

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 15

Artikel: Milos Forman über sich selbst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tun zu suchen, aber dabei einem jungen Mädchen begegnet, das sich eine Sammlung junger Männer anlegt. Auch er soll selbstverständlich darin seinen Platz einnehmen, welch schrecklichem Schicksal er nur knapp nach langen, subtilen Monologen entgeht. Man könnte den Film als Satire auf ein schmarotzerisches Dandytum auffassen, aber er nimmt die Sache absolut ernst, unüberbietbar suffisant, und präventios penetrant nach der bekannten Hinterseite der «Cahiers du Cinéma» riechend, deren Mitarbeiter der Regisseur Eric Rohmer lange war.

Da war der letzte Film des Festivals «Paranoia» aus Holland lebensechter, ehrlicher und wahrer. Er schildert klar die Entwicklung einer gefährlichen Geisteskrankheit mit allen wichtigern Symptomen, wie sie aus zahlreichen Krankheitsgeschichten bekannt ist. Die Unerbittlichkeit der Paranoia, die keinerlei äussern Beeinflussungsmöglichkeiten zugänglich ist und die ganze Umgebung eines solchen Kranken gefährdet, wird überzeugend dargestellt. Immerhin ist die Regie nicht so dicht und umfassend wie in dem analogen, englischen Film «Eckel», und deshalb die Wirkung auch nicht so erschütternd.

Damit waren die Berliner Filmfestspiele, die keine Meisterwerke, manche Enttäuschung, aber auch manche Anregungen und Hinweise erbracht hatten, zu Ende.

Preise der offiziellen Jury der Berliner Filmfestspiele

Goldener Bär: «Der Start» («Le départ»), Belgien.
Begründung: «Für die Freiheit des filmischen Ausdrucks, mit dem Probleme der heutigen Jugend formuliert werden».

Silberner Bär für die beste Regie: «Die Ratten erwachen», (Jugoslawien).

Begründung: «Für die hervorragende Gestaltung moralischer und psychologischer Probleme».

Silberner Bär: «Sammlerin aus Leidenschaft» («La Collectionneuse») Frankreich.

Spezialpreis für Idee und Drehbuch «Alle Jahre wieder» (Deutschland).

Preise für beste schauspielerische Leistungen an Michel Simon («Der alte Mann und das Kind») und Dame Edith Evans («Flüsternde Wände»).

Milos Forman über sich selbst

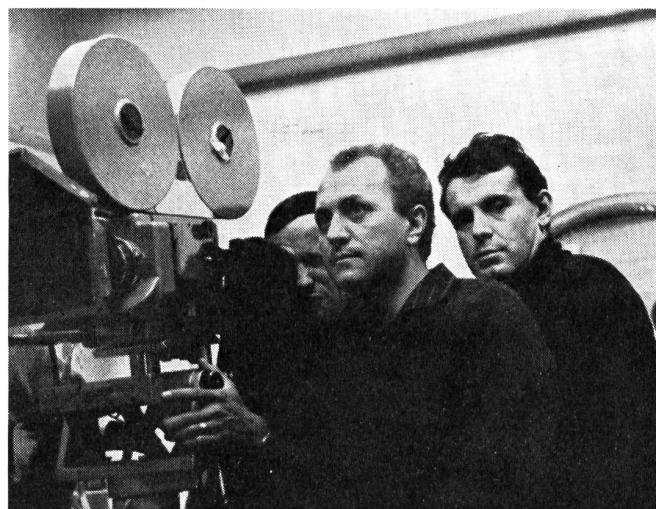
FH. Der tschechische Regisseur Forman hat sich stark in den Vordergrund gespielt; vor allem ist er mit der «Liebe einer Blondine» im Westen populär geworden, ein Film, der ausgesprochen westliche Züge aufweist. Leider ist im allgemeinen über die Talente jenseits des eisernen Vorhanges, die auch der Westen nicht ignorieren darf, wenig zu vernehmen, doch ist es einer italienischen Journalistin, Flavia Chelli, gelungen, mit Forman in Prag persönlich Kontakt aufzunehmen, was für Ausländer sonst schwierig ist. Geholfen hat ihr, dass eine italienische Produzentenfirma einen Regievertrag mit ihm abgeschlossen hat, nachdem er die Ermächtigung dazu vom Staate erhielt. Er be-

kam nach seinen Angaben für diesen aus Rom auf einmal soviel Geld, wie sonst in Prag nur in zehnjähriger Arbeit. Seine Frau meinte dazu, dass er «der erste tschechische Regisseur sei, dem der Staat erlaubt, reich zu werden». Dabei waren es nur 25 000 \$.

Er sprach dabei von seiner schweren Jugend. Zwischen den beiden Kriegen geboren, verlor er mit 7 Jahren seine Eltern im Konzentrationslager. Er wurde dann zu Verwandten abgeschoben und an der Film-Fakultät der Universität Prag — so etwas gibt es dort — ausgebildet. Seine erste Beschäftigung nach Erlangung des Diploms war das Fernsehen, aber es ging fünf Jahre, bevor er die erste Inszenierung vornehmen durfte. Dagegen wurde er Sprecher, und zwar einer der ersten, am Prager Fernsehstudio. Auf diese Weise brachte er sich bescheiden durch.

Sein erster Film hiess «Die Jungen». Da er selbst eine unglückliche Jugend hatte, mit der er sich immer noch beschäftigt, glaubt er, besonderes Verständnis für die Jugend zu haben und interessiert sich brennend für deren Probleme, was auch in allen seinen spätern Filmen zum Ausdruck kommt. Im ersten Film spielte seine Gattin Jana Brechowa die Hauptrolle, die heute in der ersten Reihe der tschechischen Darstellerinnen steht. Aber «die Ehe war zu romantisch, zu schön, um zu dauern», bemerkte er; sie scheiterte nach drei Jahren an dem Gegensatz zwischen Familien- und Berufspflichten der Frau. Das hatte zur Folge, dass er seiner zweiten Frau, die ebenfalls zum Film drängte, jede berufliche Tätigkeit untersagte, was beweist, dass die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau auch in einem kommunistischen Staat nicht so konsequent, wie behauptet, durchgeführt wird.

Mit 30 Jahren war er noch nicht sehr weit fortgeschritten und hatte das Gefühl, dass er im Staatsbetrieb auch nicht mehr vorwärts komme. Mit seinem wenigen Geld kaufte er sich eine 16 mm Filmkamera und begann, Dokumentarfilme auf eigene Rechnung über alles zu drehen, was ihn interessierte und inspirierte. Es war ein sehr schwerer Beginn; er blieb verschiedene Male ohne einen Rappen auf der Strecke. Schliesslich half ihm einmal sein



Milos Forman (ganz rechts), der junge, tschechische Regisseur, der sich auch im Westen Ansehen erwarb und dessen neuestes Werk in Venedig zu sehen sein wird, bei Dreharbeiten.

Studio aus der Klemme, damit er einen solchen Film vollenden konnte. Dieser wurde ein starker Erfolg und gestattete ihm die Finanzierung seines ersten, langen Films «Schwarzer Peter». Mit diesem nahm er an zwei Festivals teil und erhielt beide Male einen Preis.

Natürlich konnte auch die alte Frage nicht fehlen, wie er denn seine starke Liebe zu seiner Familie, und besonders zu seinen Zwillingen, mit dem ungeordneten Leben eines Filmers vereinigen könne. Er meinte, das gelinge ihm sehr gut. Gerade gegenwärtig sei er mit der Fertigstellung des Films «Achtung, hier gibt es Liebesfeuer» beschäftigt, der die tschechischen Farben am kommenden Festival von Venedig vertrete. Die Arbeit zwingt ihn zum Aufenthalt in einem kleinen Bergdorf. Aber nichts könne ihn davon abhalten, zweimal in der Woche in das eine halbe Tagreise entfernte Prag zu seiner Familie zurückzureisen, um sich besonders der kleinen Knaben anzunehmen, die auf keinen Fall die Wärme und Behaglichkeit entbehren dürften, wie das bei ihm der Fall gewesen sei. Man sieht: Immer wieder brechen bei ihm die Leiden seiner Kindheit durch.

Das Gespräch musste sich auch auf Amerika beziehen, das Forman mit einer Ausnahmeerlaubnis des Staates schon zweimal besuchen durfte. Er äusserte sich hier begreiflicherweise vorsichtig, doch sprach er offen seine Sympathie für dieses Land aus, wo er auch einen Oskar erhalten hat. In seiner Wohnung hängen Bilder von Chaplin, Laurel und Hardy, die ihn seit seiner Kindheit beschäftigen und tief beeindruckt haben. Von ihnen habe er für den — nach fünf Jahren Filmbildung an der kommunistischen Universität Prag und längerer Filmpraxis in seiner Heimat —, das ist immerhin ein interessanter Diskussionsbeitrag zum alten Thema der Ostfilme.

Und Fellini?

FH. Im Strukturwandel des Films, der sich auch in Italien abzeichnet, war seit einiger Zeit die Stimme Fellinis, der sonst mit seinen Ansichten nicht hinter dem Berg zu halten pflegt, nicht mehr zu hören. Das Rätsel löste sich bald: Fellini lag im Spital. Gerüchte über seine Krankheit zirkulierten; nach dem einen sollte es sich um eine «diplomatische» Krankheit handeln, um nicht eingestehen zu müssen, dass er mit seinem angefangenen Film «Die Reise des G. Mastorna» nicht mehr vorwärts komme, nach dem andern, dass er im Sterben liege. Die letztern bekamen das Übergewicht, es erschienen Berichte über ihn, die verdächtig nach Nachrufen auf einen Toten aussahen, besonders auch von Leuten, die seine erklärten Gegner waren und plötzlich eine gute Figur machen wollten, nachdem er doch verschwinden würde.

Selbstverständlich haben sich alle verrechnet. Fellini hat kürzlich von einem Sanatorium aus wieder kräftig in die Diskussion eingegriffen mit der Feststellung, dass er sich auf dem Wege der Genesung befinde und den angefangenen Film ganz bestimmt fertigstellen werde. Er widerlegte dann eingehend die Behauptung einer nur diplomatischen Krankheit; er sei sich bewusst, dass seine Heilung ein moralischer Schlag für viele Leute bedeute. Es zeigte sich rasch, dass seine Krankheit ein Kampf auf Leben und Tod gewesen war. Eine Krankenschwester hatte

eine Spritze verwechselt, was bei Fellini einen lebensgefährlichen Schock auslöste. Allein in seinem Zimmer, stürzte er aus dem Bett zu Boden, sah nur noch Flammen vor sich, vermochte kaum mehr zu atmen und konnte nicht mehr um Hilfe rufen. Nach halbstündiger Anstrengung gelang es ihm, auf dem Telefonapparat neben seinem Bett die Alarmnummer einzustellen, worauf er bewusstlos wurde. Er erwachte erst wieder in einem Krankenwagen, der mit dem Notsignal in rasender Geschwindigkeit in eine Klinik unterwegs war, jedoch einen Autobus gestreift hatte und mit eingedrückten Türen stehen blieb. Fellini fand sich allein in dem Wagen, da die Insassen den Unfall draussen diskutierten, und sah nur ein gelbes Licht periodisch aufleuchten. «Ich glaubte mich schon in der Vorkammer zum Jenseits» erzählte er, da er nicht begriff, was geschehen war. Schliesslich beendete der Arzt draussen die heftige Diskussion mit der Bemerkung: «Seht Ihr denn nicht, dass wir einen Sterbenden transportieren? Einer, der es nicht mehr lange machen wird?» Der Wagen erhielt darauf die Erlaubnis zur Weiterfahrt. Es dürfte aber ziemlich sicher sein, dass das Gerücht, Fellini liege im Sterben, von hier aus seinen Ausgang genommen hat.

Ironisch erzählt Fellini, wie es ihm weiter gegangen sei. Von der Katastrophe ausgehend, stellten die Aerzte zuerst die Diagnose eines Lungenkrebses, die sich als falsch erwies. Hierauf behaupteten sie, es liege Leukämie vor und trösteten ihn mit der Mitteilung, dass in Amerika gute Mittel gegen diese Krankheit vorbereitet würden, so dass er davonkommen werde, wenn er bis dahin noch lebe. Eines Tages wurde ihm dann mitgeteilt, er leide an einer «blosser» Tuberkulose, was für die Aerzte fast ein Fest war. «Ich kam mir vor wie eine Figur aus meinem Film «8^{1/2}», bemerkte er.

Wir haben hier seine Erzählung angeführt, weil sie offenbar zu einem neuen Filmentwurf geführt hat. Fellini ist anscheinend durch diese Erlebnisse wieder mit Stoff für einen solchen geladen. Zwar will er im September nach seiner gänzlichen Wiederherstellung den Film über Mastorna wieder in Gang bringen, von dem allerdings zur Stunde nicht einmal die Besetzung feststeht. Daneben arbeitet er an einem Film, den er «Satyricon» nennt, worin er eine Reihe von Geschichten antiker Schriftsteller, Petronius, Apulejus, Juvenal usw., verarbeiten will. Es soll die Darstellung zweier römischer Vaganten sein, die dekadent, faul und lasterhaft, aber auf ihre Weise sympathisch, herumziehen.

Die neue Filmsituation verursacht ihm keine Angst. Die steigende Zahl brutaler sowohl als der strip-tease Filme, die Jagd nach sicherem Gewinn auf die billigste Weise, machen natürlich einem Regisseur seiner Art das Leben nicht leichter. Er ist jedoch entschlossen, keine Konzessionen zu machen und das Fernsehen nicht zu beachten (trotzdem dieses sich sehr um seine Filme interessiert und wiederholt die «Strada» vorführte.) «Ich möchte nicht beim Episodenfilm anlangen, der in Hast hergestellt wird und nur dem Zeitvertreib des Publikums dient. Ebensowenig aber bei den üblichen Kompromissen über das Thema und die Herstellungsweise eines Films. Es gibt dann noch immer genügend Streit und Mühe, so dass man als Regisseur erschöpft auf der Szene erscheint, bevor nur die erste Klappe fällt. Die wirklichen Schwierigkeiten müssen alle schon vorher überwunden sein, und es braucht einen Mann von eisernen Nerven». Ob er diese noch besitzt, wird sich nächsten Herbst erweisen. Auf jeden Fall scheint er gewillt, unbekümmert und ohne Rücksichtnahme auf die sich um ihn vollziehenden Wandlungen weiterzuschreiten.